WASSER ERDE BAUM HAUS. Ein Baumhäuser-Dorf von Behruz Heschmat.

Von Ute Eisinger

Die im Juni 2014 in der Wiener Lukas-Feichtner-Galerie gezeigte Ausstellung "Wasser Erde Baum Haus" ist ein Arrangement von 15 stählernen Baumhäusern, aus Behruz Heschmats Serie von insgesamt 35 übermannsgroßen rostigen Eisenbäumen. Jeder ist ein wenig anders geschmiedet, während die Häuser sämtlich die selbe Form und Größe haben.

Der Künstler, ein seit 40 Jahren in Wien lebender Exil-Iraner, stellt seine Baumhäuser zu unterschiedlichen Gelegenheiten in unterschiedlichen Kompositionen zu Siedlungen zusammen. Das widerspricht eigentlich dem Wesen von Baumhäusern, die in der Menschheitsgeschichte Individuen sind, wie Bergbauernhöfe, Vierkanter, Inselgehöfte. Darin sind Baumhäuser dem Menschen ähnlich: Einzelgänger mögen gesellige Wesen sein, in der Gruppe auf komplizierte Weise miteinander oder zueinander bezogen.

Daher geht es auch in einem Baumhaus-Dorf nicht anders zu als in der ganzen Welt – die bekanntlich ein Dorf ist: Wer nicht dazu gehört, irrt allein durch den Wald.

In der im Juni/Juli 2014 in der Lukas-Feichtner-Galerie auf der Wiener Seilerstätte gezeigten Schau "Wasser Erde Baum Haus" kommt zum Ausdruck, wie schön und wie hässlich es in unserer Zivilisation sein kann.



Im straßenseitigen Raum, der sehr hell und der größte der ebenerdigen Galerie-Räumlichkeiten ist, steht rechts ein Baumhaus, dessen Fassade rot lackiert ist und die (persische) Neon-Leuchtschrift "Coca-Cola" trägt – sozusagen das Markenzeichen der weltweiten Vermarktung eines bestimmten Life Style, die global verständliche rot-weiße Metapher für Freizeit, Jugend, Geselligkeit.

Das Haus im Baum dahinter ist mit Blattgold überzogen und da man nicht hineinsehen kann, fragt man sich, ob es sich um einen anders gearteten Reichtum handelt oder einen protzigen Angeber-Bau, einen unnahbaren Palastklotz.

Den beiden Bauten gegenüber steht ein grellgelbes Haus-auf-Baum mit der Neon-

Aufschrift "Wo ist das Haus des Freundes?". Dies ist die Titelzeile eines der besten Filme über Zivilcourage, Durchhaltevermögen und Freundschaft unter der Regie von Abbas Kiarostami (1987), worin ein Schulbub sich auf die Suche nach dem Haus eines Klassenkollegen macht, dessen Heft er versehentlich eingepackt hat. Er möchte dem Anderen Schimpfer ersparen und beginnt eine Odyssee. Das bescheidene Dorf, in dem die Geschichte spielt, meint in dem Film die ganze Welt – als die sich auch Heschmats Baumhäuser-Städte lesen lassen.

Der Baum dahinter trägt ein leuchtend türkises Haus, der Farbton der Ringe iranischer Mullahs. Er disharmoniert mit dem übrigen Konzept. Das fremde Haus ist mit unzähligen Schmetterlingen übersät. Das Dekor stammt von einer anderen iranischen Künstlerin, der im deutschen Offenburg lebenden Parastou Forouhar. Ihre Schmetterlingsgrafik besteht, sieht man sie genauer an, aus den Umrissen von Frauen. Diese Ornamente sind Forouhars Markenzeichen: Schönheit der Arabeske, gestaltet aus der seriellen Darstellung gefolterter Menschen.



Die Eltern der Künstlerin, bekannte oppositionelle Aktivisten, wurden 1998 im eigenen Haus grausam ermordet, was sie in ihrem Buch "Das Land, in dem meine Eltern umgebracht wurden. Liebeserklärung an den Iran" dokumentiert.

Das geschändete Familienhaus mit einem eleganten Schmetterlingsmuster zu verhängen, ist ihre künstlerische Strategie: Der Vorname ihrer Mutter lautete Parwaneh, Schmetterling. Nicht nur im Persischen symbolisieren Schmetterlinge Vergänglichkeit, Schönheit – sowie Auferstehung oder Verwandlung anstelle von: Tod.

Den Tod gibt es als schwarzes Haus: Es besteht aus einem verkokelten Holzkörper, worauf sich die roten Neonschriftzüge: Feuer! befinden. Hier wurde ein Haus niedergebrannt oder ein Schießbefehl gegeben, sodass ein grausames Denkmal entstanden ist: ein Negativ-Haus.

Nachbar des schwarzen Baumhauses ist ein weißes mit der Aufschrift "Winter".



Als man den iranischen Dichter Mehdi Achawân Ssâles 1990 auf dem Berliner Literaturfestival, kurz vor seinem Tod, fragte, warum sich sein 1956 geschriebenes Gedicht "Winter" im Iran ungebrochener Beliebtheit erfreut, meinte er, dass manche Jahreszeiten in manchen Ländern eben länger andauern. So raue Zeiten durchlebten die Deutschen im Vormärz, als Heinrich Heine "Deutschland, ein Wintermärchen" schrieb. Das persische Gedicht "Zamestan" meint eine abweisende Umgebung, Frost, bei dem verschlossene Türen tödlich sein können und das Haus Rettung verhieße. Das Gedicht beginnt:

Dein Grüßen zu erwidern, scheun sie sich, gesenkt sind alle Köpfe. Keiner wagt, das Haupt zur Antwort zu erheben, und man meidet die Gefährten. Die Blicke reichen wenig weiter als zum Fuß, Der Weg ist dunkel und der Boden glattgefroren. Und wenn du jemand freundschaftlich die Hand entgegenstreckst, Zieht er die seine widerwillig unter seiner Achsel kurz hervor; Denn beißend ist der Frost.

Weiter unten im Text – ich zitiere aus der Übersetzung von Kurt Scharf – geht es mit einem Motiv weiter, das Christen als "Herbergsuche" geläufig ist:

Erwidre meinen Gruß und öffne mir die Tür! Ich bin es, ich, dein allnächtlicher Gast, ein trauriger Vagant. Ich bin es, ich, ein elender, getretner Stein.

Ich bin's, ein falscher Ton, ein Schimpf der Schöpfung, elend und gemein.
Weder weiß bin ich noch schwarz, nur farblos, blass.
Komm doch, mach auf die Tür, mach auf und lass mich ein.
Mein Zechkumpan, mein Wirt, dein Gast seit Jahr und Tag steht hinter dieser Tür, zittert wie Espenlaub.
Es schlägt nicht Hagel an dein Tor, es steht auch nicht der Tod davor.
Und wenn du etwas hörst, so ist's ein Zähneklappern nur.

In der Baumhäuser-Ausstellung "Wasser Erde Baum Haus" diagonal zum Winter-Haus befindet sich, nun schon im zweiten, künstlich erhellten Raum, ein anderes weiß lackiertes Baumhaus. Darauf steht in roter persischer Neonschrift: "weiß"; ein

Paradoxon, das auf unsere leichte Beirrbarkeit aufmerksam macht. Vielleicht sollte man hinter die Aufschriften, hinter die Befärbung des Geschriebenen sehen und sich nicht von Schlagworten, Etiketten und besonders den deutlichen Leuchtbuchstaben der Parolen und Produktwerbung täuschen lassen? Immerhin beherbergt das Weiße Haus, Symbol für Parlamentarismus, in sich demokratisch gebenden Großmächten den gewählten Präsidenten. Doch wer weiß, was hinter der reinen Fassade steckt, was für ein Mensch eine weiße Weste trägt, ob eine weiße Fahne echten Frieden meint und welches Recht ein Gelehrter mit weißem Turban spricht!



Gleichsam antithetisch zum wegen seiner Schriftfarbe zweifelhaft weißen Haus steht als Anrainer ein Baumhaus, das der Künstler "Haus des Paradieses" nennt. Es ist ein Glashaus mit der Funktion einer Vitrine und beinhaltet Äpfel und Bananen.



Der Apfel ist bekanntlich nicht nur die Frucht schlechthin, sondern auch die verbotene Verlockung, die Eva dem Adam gereicht hat; der mag in dem biblischen Fall dann die Banane geben, den zum Affen gemachten Verführten, der die Frucht genommen hat und samt seiner Partnerin in die Falle getappt ist: Es folgte die Vertreibung aus dem Garten Eden, nackt und ungeschützt in die gegnerische Natur hinaus.

Dem Paradies-Haus benachbart, das mit rundem und länglichem Obst an Lustgenuss und Leibesfrüchte erinnert, stehen zwei bedrohliche Bauten: ein Glashaus am Baum, das mit einem riesenhaften verkohlten Ei auf verbrannter Erde gefüllt ist – nennen wir es "Vereitelte-Geburt-Haus"— und ein unnahbares Kaktushaus, dessen rostiger Eisenmantel mit ebensolchen Nägeln gespickt ist, quasi die Verräumlichung von Stacheldraht: Haus als verhinderte Zuflucht, abweisende Herberge. Das Haus ist ein Verwandter des "Winter"-Baumhauses, gleichsam Un-Haus.



Das brutkastenartige Haus mit dem schwarzen Ei drin ist wieder ein farbliches Paradoxon, denn ein Ei, das ein Junges birgt, ist weiß oder zumindest sehr hell. Dieses kann seine Bestimmung: Freigabe von Leben – nicht erfüllen, es ist Mordbrennern zum Opfer gefallen.



Die Verbindungen in Heschmats Siedlung sind manigfaltig. Neben ästhetischen wie den Kontrastfarben oder konstrastierenden Materialien, etwa unverrottbaren und anfälligen Oberflächen, gibt es Bezüge wie die Gegensätze zwischen dem Schmetterlingshaus und dem tauben Ei, den unterschiedlichen weißen Häusern. Vielleicht sind diese Beziehungen die unterirdischen Wasserströme aus dem Ausstellungstitel "Wasser Erde Baum Haus", ohne die kein Baum leben kann?

Ein anderes Gegenstück zum Haus der Anti-Geburt ist ein Baumhaus im nächsten, wieder breiteren Raum: Seine Kanten sind aus einer grünen Neonröhre. Es enthält einen kleinen Baum. Eigentlich hebt dieses Baumhaus sich als Idee auf: Baum im Baumhaus. Im Englischen heißt ein Gewächshaus Green House, im Deutschen ist ein Glashaus ein Brutkasten für Pflanzen. Aber ist ein Baumhaus noch ein Baumhaus, wenn es der Behausung von Natur dient, vor der es – in seiner Bodenflucht, mit seiner Wachturm-Funktion – türmt?



Andererseits ist es womöglich bereits soweit gekommen, dass nicht mehr der Mensch

die Natur zu fürchten hat, sondern die Natur sich vor dem Menschen schützen sollte...

Die Problematik zeigt das Baumhaus daneben, von einer blauen Neonröhre gebildet, in der eine Watte-Wolke schwebt: Die Erde samt ihrer Atmosphäre ist anfällig, veränderbar, flüchtig. Als man zu Beginn der Industrialisierung den Dreck aus den Schloten der Fabriken und die Schwaden aus den Lokomotiven, bald russschwarzer Niederschlag, wie Wolken gemalt hat, hatte man noch nicht begriffen, dass es weiße und schwarze Wolken gibt.

Und während die schwarzen von den weißen Schafen streng unterschieden werden, ist es mit Wolken und Westen so, dass verstanden werden muss, was hinter dem Anstrich, dem verführerischen Lack auf der Karosserie, steckt: Die schäfchenartige Watteballung kann kostbares Wasser meinen oder erstickende Emission.

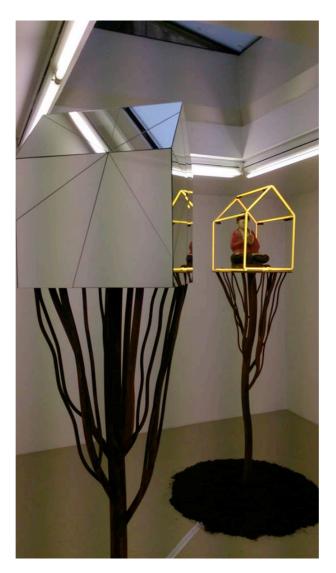
Im letzten Raum der Ausstellung – die sich ohne Zwischenwände durch die Galerie erstreckt, wie in einem Tal ein Baumhäuser-Dorf – geht es weniger um die Natur als um die Zivilisation: was der Mensch im Zusammenleben mit anderen aus den Möglichkeiten der Gemeinschaft macht.

Es sind drei Baumhäuser in diesem Raum: das vordere zeigt, gefasst in den Rahmen aus roten Neonröhren, eine goldene Mao-Statuette, die Devotionalie schlechthin, in diesem Fall eben in China am Fließband hergestellt. Ebenso könnten hier Christus-, Marien-, Lenin- oder Che-Guevara-Figuren stehen. In einer Bäumhäuser-Ausstellung in der Rose-Issa-Galerie in London war die Arbeit "Hoffnungsträger-Haus" betitelt:



Auf dem Gegen-Baum gibt es nun, von den gelben Neon-Kanten zum Haus gefasst, etwas Holzgeschnitztes, das älter aussieht, eine wertvoller wirkende Antiquität – oder nicht, wer weiß: einen dicken Buddha im Türkensitz mit rotem Punkt auf der Stirn, das

Symbol der Gelassenheit und des inneren Friedens. Die beiden Idole nebeneinander zu sehen, macht stutzig. Noch dazu, da das dritte in ihrem Haus-Ensemble, das mitten im Dreieck steht, wieder ein Vollhaus ist, verkleidet mit Spiegelbruchstücken, die von beiden Seiten – von Maos als auch von Buddhas Licht – Schein erhalten, leuchten.



Will der Spiegel zeigen, dass manche Häuser – ideologische Heimaten – mehrerlei sind: auf einer Seite dem einen, auf der anderen dem anderem Glauben anhängen? Dass man für dieselbe Idee Revolution führen kann, die auch beschaulich, mit einem zufriedenen Lächeln, ausgeübt werden könnte? Oder dass es im Wesen des Menschen liegt, wie das Spiegelhaus "Mond" zu sein, der von dort Erleuchtung empfängt, von wo her man ihn mit Parolen und Reklamen bestrahlt?

Der Künstler überlässt es uns selbst, wie wir uns in diesem Dorf, das die Welt ist, zurechtfinden. Einer der ersten Humanisten, Dante, hat dem Weg-Suchenden in einer solchen Situation einen Führer mitgegeben. Im globalen Dorf des 21. Jahrhunderts sind wir uns selbst überlassen, müssen uns, wer uns an der Hand nehmen könnte und begleiten, selbst suchen. Und – der Liebe zwischen Mensch und Menschen sei Dank! – lässt sich auf einem aufmerksamen Spaziergang zwischen den Häusern ihr Wesen verstehen.